

Ausgrabungen und Konservierungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **35 (1962)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:

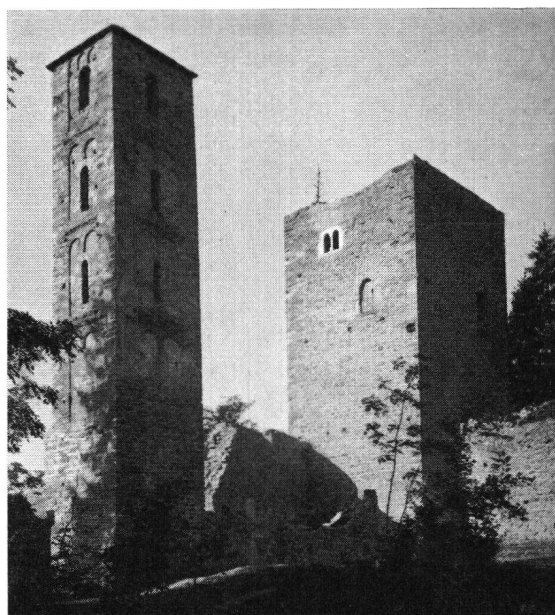
Letzistraße 45, Zürich 6

Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14239

Erscheinen jährlich sechsmal

XXXV. Jahrgang 1962 5. Band

Sept./Okt. Nr. 5



Jörgenberg GR Burg- und Kirchenruine

Burgenfahrt 1962

Zweitägige Burgenfahrt

in den Kanton Graubünden

Besichtigung von Burgruinen und Schlössern in der freien Herrschaft, dem Domleschg und Vorderrheintal.

Samstag/Sonntag, 13./14. Oktober 1962

Programm:

Samstag:

0700 Uhr: Abfahrt mit Autocar ab Landesmuseum Zürich.

Fahrt über Maienfeld und Schloß Marschlins nach Chur, daselbst Mittagessen.

Weiterfahrt nach Rothenbrunnen, der rechten Tal-
seite entlang nach Thusis. Zimmerbezug und Nacht-
essen im Hotel Post und Viamala.

Sonntag:

Besichtigung der Ruine Hohenraeten für Frühauf-
steher! Fahrt über Rhäzüns (Besuch der Kapelle
S. Gieri) und durch das Versamer Tobel nach Ilanz
(Mittagessen). Nachmittags Besichtigung der beiden
Ruinen Jörgenberg und Kropfenstein bei Waltensburg.

Rückkehr über Flims und Sargans.

Ankunft beim Landesmuseum etwa 2000 Uhr.

Kosten für Carfahrt, 2 Mittagessen, Hotel, Füh-
rungen usw. (ohne Getränke und Zwischenverpflegung)
Fr. 78.-.

Die Fahrt wird bei jeder Witterung durchgeführt.

Alle Burgstellen sind gut zugänglich.

Mit der Anmeldung ist anzugeben, ob Einer- oder
Zweierzimmer gewünscht wird.

Gleichzeitig sind pro Person Fr. 20.- auf Postcheck-
konto **VIII 37476** des Reiseleiters Chr. Frutiger ein-
zuzahlen.

Der Vorstand

Ausgrabungen und Konservierungen

Löwenburg BE

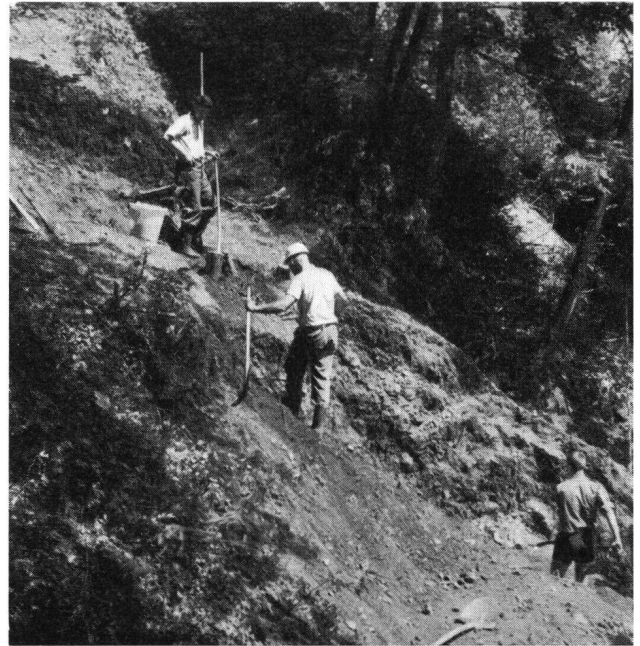
(vgl. Nachr. Nr. 3, 1962)

Die Ausgrabungen auf der Löwenburg im Lützel-
tal konnten im Sommer 1962 fortgesetzt werden. Diese
Sommergrabung hatte die Untersuchung der südlichen
Schutthalde zum Ziel. Kleinere Sondierungen hatten
bereits den Nachweis erbracht, daß der steil abfallende
Hang südlich der Feste zwar außerhalb der eigentlichen
Burganlage lag, daß er aber einen außerordentlichen
Fundreichtum aufwies. Die Grabungsleitung wurde
deshalb vor verschiedene, zum Teil neuartige Probleme
gestellt; es galt ja nicht, einen Grundriß freizulegen,
sondern die Aufgabe bestand darin, den stratigra-
phischen Aufbau des Burghügels auf der Südseite zu
erfassen. Technisch wurde diese Aufgabe durch die
Steilheit des Geländes sehr erschwert, betrug die Stei-
gung doch zwischen 75 und 100 Prozent. Als erschwe-
rend wirkte sich weiterhin aus, daß manche der unteren
Schichten – in zwei bis drei Metern Tiefe – aus sehr
lockerem Geröll bestanden, was das Herauspräparieren
von sauberen Schichtprofilen fast verunmöglichte.
Glücklicherweise war die Grabung vom Wetter be-
günstigt.

Obwohl die Auswertung des Fundmaterials erst
begonnen hat, kann das Ergebnis der Grabung als
hervorragend bezeichnet werden. Die für die bauliche
Entwicklung der Burganlage sehr wichtige Schichten-
folge mag hier in vereinfachter Form wiedergegeben
werden:

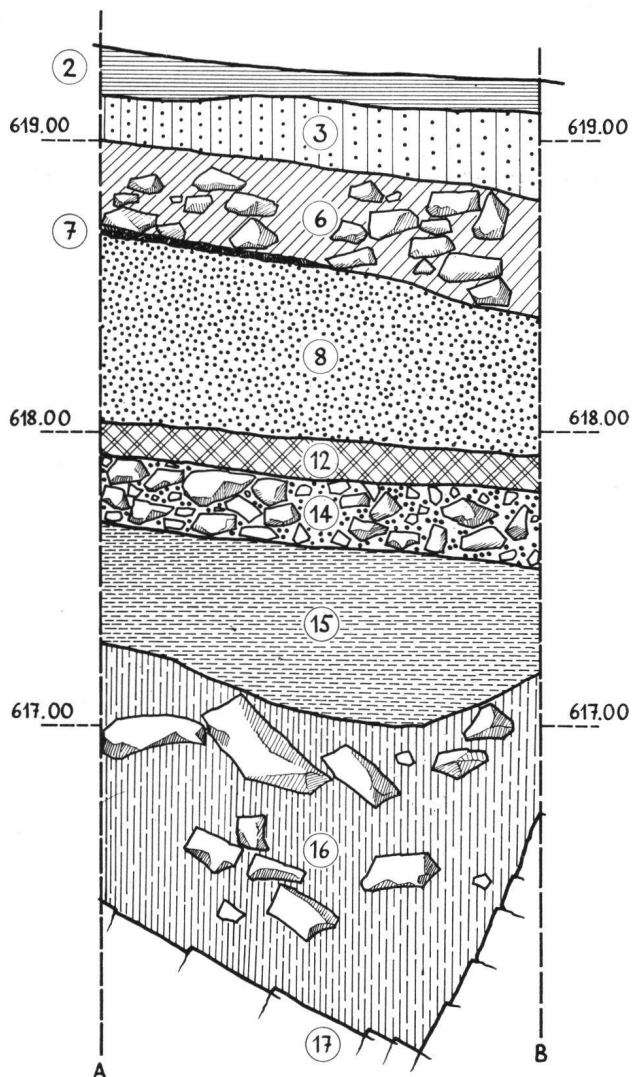
Schicht				
Nr.	Beschaffenheit	Einschlüsse	Funde	Alter
1	grau, locker Störung	Steine	—	rezent
2	humöser Wald- boden	Steine	—	rezent
3	rotgelber Mörtel- schutt	verkohltes Holz	Nägel, Ofenkacheln	nach 1526
4	hellgrauer Schutt	Mauersteine	—	nach 1526

5	braungrauer Schutt	Steine	—	nach 1526
6	grauer Schutt	Steine, Mörtel, Rutenlehm, Keramik	—	nach 1526
7	schwarze Brandschicht	verkohltes Holz	—	16. Jh.
8	schwarzgraue, lockere	Steine in der Randzone	Fundesehr zahlreich	Ende 13. bis frühes 16. Jh.
9	<i>Obere Kulturschicht</i> , hellgrauer, pulveriger Schutt	Steine, Mörtelbrocken, Brandspuren	Keramik, Metall	13. Jh.
10	weißer Mörtelschutt	Brandspuren	Keramik	13. Jh.
11	roter, verbrannter Lehm	Brandlinsen, Sandsteinfragmente, Rutenlehm	Keramik, vor allem Ofenkacheln	13. Jh.
12	gelbgraue, lettige <i>mittlere Kulturschicht A</i>	kleine Steine, Brandspuren	Keramik	13. Jh. 1. Hälfte
13	mergelige, sehr kompakte <i>mittlere Kulturschicht B</i>	Brandspuren	Keramik, Metall	13. Jh. 1. Hälfte
14	hellgelbe, lockere Schuttschicht	Brandspuren, Rutenlehm, viel verkohltes Holz	Keramik, Metall	spätes 10. bis spätes 11. Jh.
15	rötlich-gelbe, lettige <i>untere Kulturschicht</i>	Steine	Keramik, Metall	spätes 10. bis spätes 12. Jh.
16	braungelber, lockerer Gehängeschutt	—	—	geologisch
17	anstehender Fels (zerklüftetes Rauracien)	—	—	—



Löwenburg BE Hartes Arbeiten in der steilen Schutthalde

Photos: P. Strauß



Löwenburg BE Schnitt S 16 Schichtenprofil P 34 (Ausschnitt)

Eine vollständige Interpretation dieser Schichtenfolge ist zurzeit noch nicht möglich. Immerhin können jetzt schon einige Feststellungen als gesichert gelten:

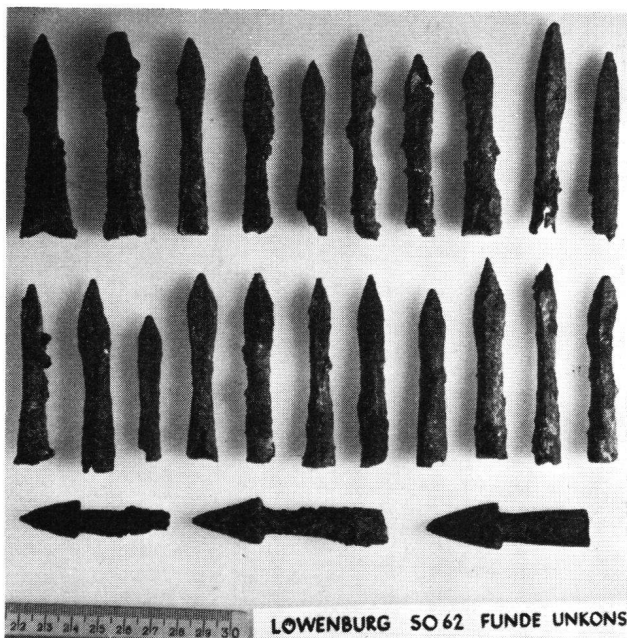
Die in den schriftlichen Quellen erwähnte Zerstörung der Burg im Erdbeben von 1356 hat, soweit bis jetzt ersichtlich, keine archäologisch faßbaren Spuren hinterlassen.

Von großer Bedeutung sind die Schichten 14 und 15. Die Sondierungen am Mauerwerk haben gezeigt, daß der älteste Steinbau der Burg um 1200 errichtet worden sein muß. Um so erstaunlicher war die Entdeckung einer bis ins späte 10. Jahrhundert zurückreichenden Kulturschicht (15). Daß diese von einer sehr lockeren Schuttschicht (14) überlagert war, welche ebenfalls Funde enthielt, die bis ins 10. Jahrhundert zurückdatieren, läßt vermutlich nur einen Schluß zu: Die lockere Schuttschicht 14 stellt das Abraummateriale dar, das anlässlich der Errichtung des ersten Steinbaues den Burgfelsen heruntergelassen worden ist.

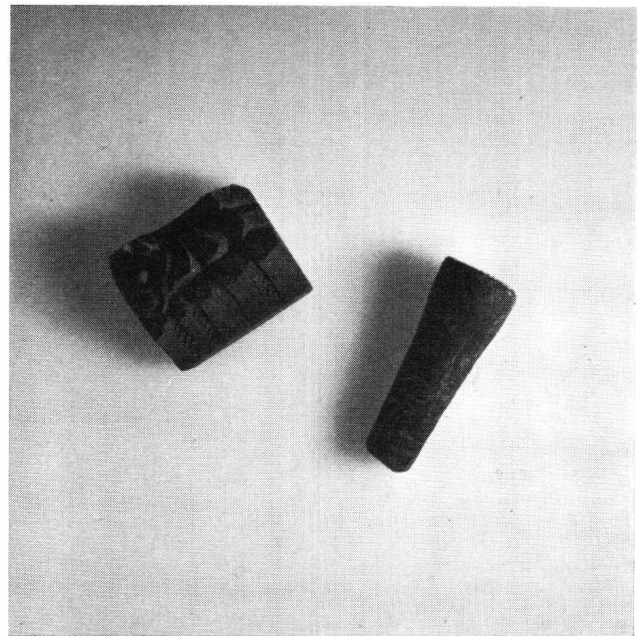
Da Schicht 14 zwar eine Unmenge verkohltes Holz, aber auch nicht die geringsten Mörtelspuren enthielt, ist die Annahme berechtigt, daß vor der Errichtung des ersten Steinbaues um 1200 eine aus Holz und Trockenmauern verfertigte Anlage bestanden hat. Reste dieser frühen Holzburg zu suchen, wird Aufgabe einer späteren Grabungsetappe sein.

Das Fundmaterial ist außerordentlich vielfältig und gibt über die Lebensweise des mittelalterlichen Adels reichen Aufschluß. Von der Topf- und Geschirrkemik liegt eine vom späten 10. bis ins 16. Jahrhundert reichende, praktisch abgeschlossene Entwicklungsreihe vor. Ähnliches gilt von den Ofenkacheln, die auf der Löwenburg bereits im 11. Jahrhundert vorkommen und in steter Entwicklung bis ins 16. Jahrhundert zu verfolgen sind. Eine große Anzahl von Talglämpchen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert vermittelt Hinweise auf die Beleuchtung der Burg.

Unter den Metallfunden nehmen die Eisengegenstände den größten Raum ein. Neben zahllosen Nägeln



Löwenburg BE Pfeileisen und Armbrustbolzenspitzen in unkonserviertem Zustand



Löwenburg BE Gußform für Fingerringe mit Kern

kamen an die fünfzig Pfeileisen und Armbrustbolzenspitzen zum Vorschein, ferner Messer, Scheren, Bohrer, Sägen, Meißel und andere Gerätschaften. Von weiblicher Arbeit auf der Löwenburg zeugen die vielen Spinnwirtel aus gebranntem Ton, sowie Nadeln und drei sehr seltene Fingerhüte aus Buntmetall. Kleine, zum Teil vergoldete Schellen waren entweder an Festtagsgewändern oder an den Ständern der Jagdfalken befestigt, während eine etwa acht Zentimeter hohe genietete Glocke für weidendes Vieh diente. Eine große eiserne Schöpfkelle und ein kleiner Löffel aus Buntmetall gehörten zusammen mit den Resten einer flachen eisernen Bratpfanne dem Kücheninventar an. Wozu die zahlreichen, zum Teil versilberten Schnallen in verschiedenen Größen alle gedient haben mögen, steht noch nicht fest. Die Löwenburg besaß seit dem späten 14. Jahrhundert eine einfache Butzenscheibenverglasung. Von dieser konnten einige Reste geborgen werden.

Von ganz besonderer Bedeutung war der Fund einer aus Schiefer geschnittenen Gußform für Fingerringe. Ähnliche Funde sind aus Burgen bis jetzt nicht bekannt geworden.

Das ganze Fundmaterial wird nunmehr einer gründlichen Bearbeitung unterzogen, an welcher das Schweizerische Landesmuseum in Zürich maßgebend beteiligt ist.

W. M.

Schöneegg / Blankenburg BE

(Gemeinde Burgistein)

In NBV 33, 1960, Nr. 6, S. 45 f., wurde über eine Vordokumentation auf diesem Burgplatz berichtet. Im Oktober fand während vier Wochen eine Hauptgrabung statt. Es scheint sich tatsächlich um einen sehr ungewöhnlichen Burgentyp zu handeln, der im Augenblick noch allzu viele Rätsel aufgibt, um in allen Teilen feste Auskünfte zu geben. Datierungsmäßig faßbar ist bis jetzt nur das 13. Jahrhundert, erste und zweite Hälfte,

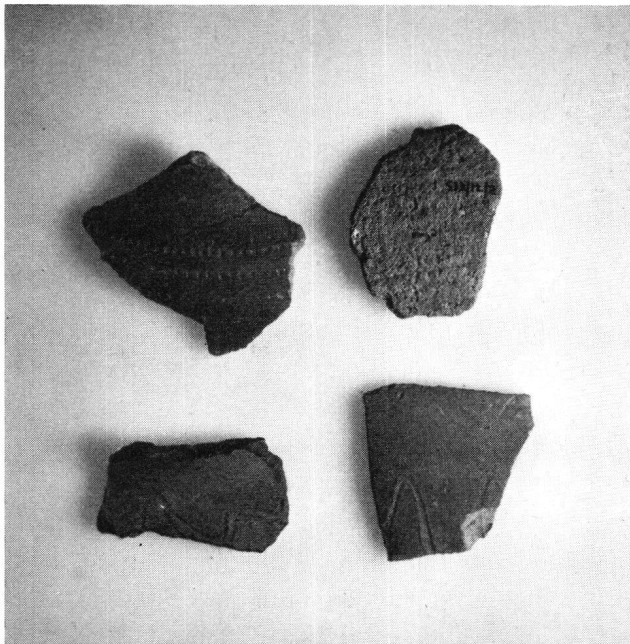
während eine Reihe von Funden vielleicht später, wenn mehr Keramik vorliegt, eingereiht werden können. Eine dritte Grabung muß unbedingt ermöglicht werden; ihre Finanzierung auf neuen Wegen wird geprüft. Heute geht der Dank an den Schweizerischen Burgenverein, an die vielen Unternehmungen privater Industrie und die Bevölkerung der Gemeinde Burgistein, welche für die Verpflegung der Equipe gesorgt hat. Funde und Dokumentation sind im Bernischen Historischen Museum deponiert.

Andres Moser

Ruine Wolfenschießen NW

Wir haben bereits in den «Nachrichten» 1959, Heft 5, S. 5, auf diese Anlage hingewiesen. Die Erhaltungsarbeiten werden noch dieses Jahr an die Hand genommen. Im vergangenen Sommer konnten vorgängig einige Sondierschnitte gelegt werden. Sie ergaben, zusammen mit der Untersuchung der Mauerstruktur, einige interessante Resultate. Die Frage war schon seit langem offen, ob es sich bei dieser Anlage wirklich um einen festen Turm mit vollkommen wehrhaftem Charakter handle, also eine Burg im eigentlichen Sinn, oder ob es ein Meierturm, ein Verwaltungsgebäude sei.

Kleinfunde konnten keine gemacht werden, weil keine Kulturschicht vorlag und die Schnitte für Streufunde flächenmäßig zu gering waren. Die Mauerdicke beträgt im Fundament und im aufgehenden Mauerwerk bis zum ersten Obergeschoß durchschnittlich 0,95–1 Meter. Aufwärts ist sie auf 0,8 Meter verjüngt. Es handelt sich also um keine sonderlich dicke Mauer. Besonders aber überrascht die verhältnismäßig geringe Fundation. Im Süden befindet sich ein ebenerdiger, rundbogiger Eingang mit Tuffgewände. Daß dieser Eingang ursprünglich und nicht in einer jüngeren Epoche ausgebrochen ist, beweisen die sorgfältig gefügten Gewändesteine und besonders die Decksteine des westlich anschließenden Kanals für den Sperrbal-



Löwenburg BE Keramikfragmente der ersten Periode (spätes 10. bis 12. Jahrhundert)



Löwenburg BE Topffragmente von etwa 1300

ken des Tores. Ein nachträgliches Einfügen dieser Deckplatten wäre technisch nicht möglich gewesen.

Betrachtet man nun die Schwellenhöhe als Nullpunkt, so ließ sich auf Grund der Sondierschnitte ein etwa 16–19 cm tiefer liegender Bodenansatz feststellen. Eine kleine Stufe führte also in den Turm hinunter. Die Fundamentunterkante des Turmes und der unmittelbar anschließenden Mauerzüge liegt lediglich 25–56 cm tiefer, wahrlich keine solide Foundation, wenn man bedenkt, daß die ganze Anlage auf einem Schwemmkegel steht und nicht auf solidem Fels fundiert ist.

Geringe Foundation, geringe Mauerstärke und ebenerdiger Eingang lassen vermuten, es handle sich eher um ein festes Haus, denn um einen eigentlichen Burgturm. Ähnliche Verhältnisse finden sich auch beim Wattigwilerturm in Bürglen UR und beim «Staufacherturm» in Steinen SZ; an beiden Orten trifft man ebenfalls den ebenerdigen Eingang, die relativ schwache Mauerung und die geringe Foundation. Wie sehr unterscheiden sich dagegen die festen Türme, wie zum Beispiel Silenen, Hospenthal, Schwanau usw.

Einige interessante Beobachtungen konnten auch in bezug auf Mauertechnik angestellt werden (siehe Zeichnung). R. Durrer vermochte, als er sich im ersten Viertel dieses Jahrhunderts mit der Anlage beschäftigte, noch bedeutend mehr Mauerzüge festzustellen und zu ergänzen. Heute sind lediglich der eigentliche Turm und zwei kurze anliegende Mauern nach Süden und Osten sichtbar. Die Baumeister legten das Fundament des Turmes und dieser beiden Mauern im Verband. Vom sichtbaren Mauerwerk, also vom Wohnhorizont bis auf die durchschnittliche Höhe von 2,6 Metern, sind die vom Turm weglaufernden Mauerzüge Süd und Ost mit diesem im Verband gemauert, wogegen die östliche und südliche Turmmauer in sich wohl im Verband, an die andern Mauern aber mit einer Fuge aufgeführt sind. Über 2,6 Meter Höhe wechselt die Technik; der Turm steigt als Ganzes im Verband gemauert höher auf, wogegen die südlich und östlich zulaufenden Mauern ohne Verband sind und lediglich anstoßen.

Diese Bauart zeigt mit aller Deutlichkeit, daß Bau-fugen für die Datierung und Bauabfolge äußerst ver-führerisch sind, will man damit mehrere Baupochen ablesen. Fundamentunterkante, wechselnde Struktur, wechselnder Verputz, Bau-fugen usw. können Hinweise auf verschiedene Bauperioden ergeben, müssen es aber nicht unbedingt. Sicher ist, daß nur mehrere Indizien im Vergleich miteinander zu sauberen, einwandfreien Resultaten führen.

Noch eine weitere Beobachtung sei erwähnt. Daß Tore oft mit dem inneren Schiebebalken gesichert wurden, ist uns geläufig. Daß aber auch die Fenster auf diese Weise verriegelt wurden, dafür liefert Wolfenschießen an seinen beiden Fensteröffnungen im Süden und Westen des ersten Stockwerkes den Beweis.

Red.

Burgruine Wulp ZH

Das bedeutendste Festungswerk der Gemeinde Küsnacht ist ohne Zweifel die ehemalige Burg Wulp im Küsnachtortobel. Die Burg soll anfangs des 13. Jahrhunderts von den Zähringern an die Freiherren von Regensburg gekommen sein und wurde am 25. Mai 1267 von Graf Rudolf von Habsburg mit Hilfe der Zürcher zerstört und nicht mehr aufgebaut.

In den Jahren 1920–1923 wurde die Ruine vom Verschönerungsverein ausgegraben und das Mauerwerk gegen den weiteren Verfall gesichert. Bereits damals stellte man 2 Bauperioden fest, jedoch fehlte ein klares Bild der beiden Anlagen. Der fortschreitende Zerfall des freigelegten Mauerwerkes veranlaßte den Verschönerungsverein letzten Sommer, mit Hilfe der Gemeinde Küsnacht die Ruine erneut zu sichern und bei dieser Gelegenheit die Baugeschichte der Burg näher abklären zu lassen.

In einer 1. Etappe wurden das Mauerwerk des östlichen Burgteiles konsolidiert und diverse Grabungen durchgeführt. Das wichtigste Ergebnis der Grabungen

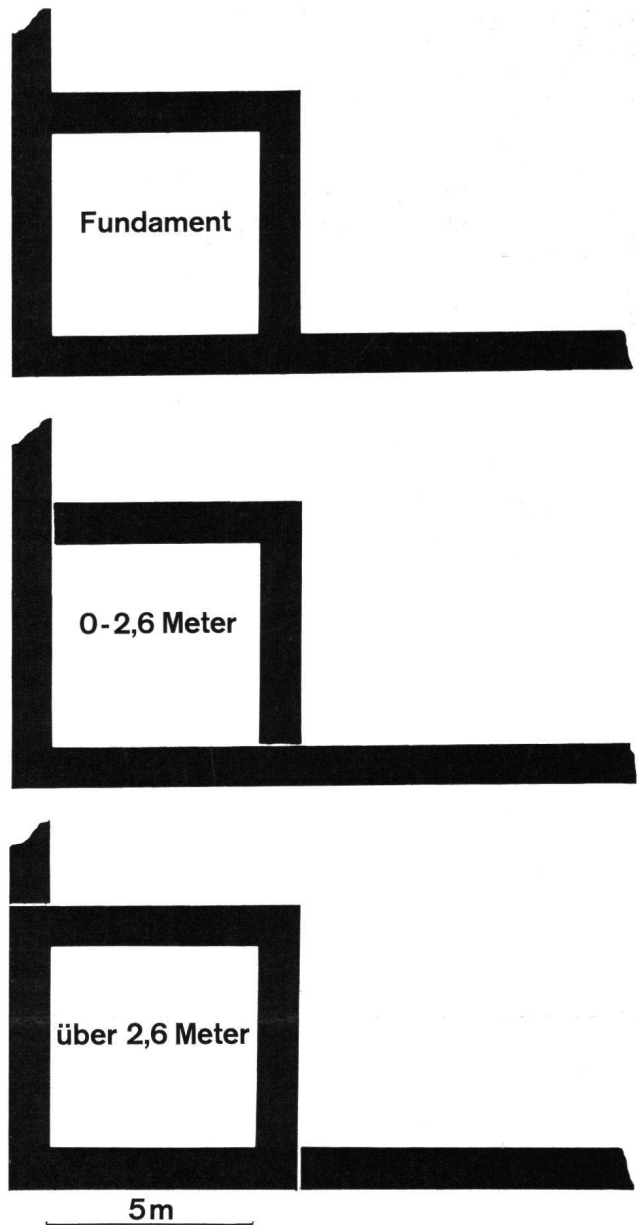
war die Freilegung der Fundamente eines Turmes von $8,60 \times 8,80$ Meter Seitenlänge. Nach seiner Lage im Burgareal, ohne irgendwelche Beziehung zum übrigen freigelegten Mauerwerk, kann angenommen werden, daß seine Erbauung vor dem Burgbau erfolgt ist. Der Innenraum des Turmes beträgt bei über 3 m Mauerstärke auf Bodenhöhe $2,30 \times 2,50$ m. Auf zwei Seiten des Innenraumes ist auf 1,80 m Höhe ein erster Mauerabsatz von 25 cm Breite noch erhalten geblieben, ebenso eine äußere Turmecke mit großen behauenen Sandsteinquadern. Beim späteren Burgbau, vorläufig bis zur genaueren Abklärung als 4. Baustufe angenommen, wurden zahlreiche dieser behauenen Steine wahllos mitvermauert. Zur Mörtelbereitung wurde feiner, bläulicher Sand verwendet im Gegensatz zum übrigen Mauerwerk, wo dem Sand haselnußgroße Kieselsteine beigemischt sind. Da der Turm ähnliche Bauart wie derjenige von Alt-Regensburg aufweist und die Burg Wulp bei ihrer Zerstörung im Jahre 1267 ebenfalls im Besitze der Freiherren von Regensburg war, könnte seine Erbauung auf die gleiche Zeit, anfangs des 12. Jahrhunderts, angesetzt werden. Seine Entstehung und auch die Zerstörung muß aber auf eine frühere Zeit angesetzt werden. Es ist nicht anzunehmen, daß ein solch solid gebauter Turm schon in der Frühzeit des Burgenbaues seinen Wert verloren hätte. Die spätere Erstellung des eiförmigen Turmes über dem Halsgraben zur Sicherung der Burg gegen Wurfgeschosse vom nächsten, höherliegenden Hügel, würde die Beibehaltung eines hohen, starken Bergfriedes als letzte Schutzmöglichkeit nicht ausschließen.

Die Untersuchungen des Mauerwerkes ergaben ferner die Tatsache, daß der Turm von einer wohl später erstellten Ringmauer umgeben war. Während sie nordwärts in gleicher Stärke den späteren Bauten diente, wurde sie ostwärts von einer stärkeren Mauer überdeckt. Frei zutage tritt diese Ringmauer gegen den Burggraben hin, wo sie den eiförmigen Turm durchschneidet und auf der Südseite der Burg, außerhalb der heutigen Burganlage, nach Westen verläuft.

In einer weiteren 3. Bauperiode kamen zwischen Turm und Ringmauer zwei Bauten zu stehen, deren unterste Mauerschichten aus Sandstein noch gut erhalten waren. Wie weit sich diese Gebäulichkeiten nach Westen hinziehen und ob die Ringmauer einstmals das ganze, nur teilweise erforschte Burgareal umgab, muß noch durch Grabungen abgeklärt werden.

Auf die ganze oder nur teilweise Zerstörung der drei vorherbeschriebenen Bauten erfolgte der heutige Burgbau mit seinem noch mehrere Meter hohen Mauerwerk. Die Hauptmerkmale dieses Baues sind der eiförmige Turm und die große, über den viereckigen Turm führende Mauer mit der wohl als Eingang dienenden Mauerlücke. Die beiden inneren Mauern mit den Türöffnungen und Fensterlücken sind, wenn nicht gleichzeitig, doch nur wenig später eingebaut worden und bildeten die Hofseiten zweier Wohngebäude. Weiteres, im Plan als 6. Baustufe bezeichnetes Mauerwerk gehört zu späteren kleineren Änderungen des inneren Ausbaues.

Die im inneren Burghof als Sodbrunnen bezeichnete Grube entpuppte sich nach Entfernung des Schuttes als Zisterne. In diese wurde das Regenwasser von den Dachtraufen mittels Holzkänneln geleitet, nicht ohne vorher durch eine Sandschicht filtriert zu werden. Diese Zisterne besteht aus einem äußeren Mauerring von 2,30 m innerem Durchmesser und einem offenen



Ruine Wolfenschießen NW
Plan zu den Mauerfugen und Mauerverbänden

kreisrunden Schacht von 1,20 m Breite und 2,30 m Tiefe. Der Raum zwischen den beiden Mauern war ausgefüllt mit Sand. Das Wasser sickerte durch diese Sandfüllung in die Tiefe und floß, von allem Unrat gereinigt, in den offenen Schacht, wo es als Notvorrat wohl nur in kriegerischen Zeiten getrunken wurde. In welchem Zeitpunkt diese Zisterne gebaut wurde, ist unbestimmt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie gleichzeitig mit der Ringmauer, vor dem Burgbau entstand. Möglich ist, daß, beim späteren Burgbau, diese Zisterne den Anforderungen nicht mehr genügte und doch noch ein Sodbrunnen, der täglich frisches Wasser lieferte, im äußeren noch nicht erforschten Burghof gegraben wurde. Der aus Nagelfluh und Mergel bestehende Burghügel wäre hierfür denkbar günstig gewesen.

Noch nicht abgeklärt ist der Verlauf des ehemaligen Burgweges und die genaue Lage des Burgtors. Weitere Grabungen im äußersten talseitigen Burghof, wo früher ebenfalls 2 Bauten festgestellt wurden, könnten mehr Licht in den Ausbau dieses Burgteiles und den Verlauf der Ringmauer bringen. Die merkwürdige Bodengestaltung der östlich an den Berghügel an-

schließenden Bergkuppe läßt im weiteren die Vermutung zu, daß es sich hier um eine prähistorische Siedlung handeln könnte, deren vorderster Teil die spätere Burg Wulp einnahm. Es ist nicht anzunehmen, daß die sich gegen die Wulpwiese hinziehenden Wälle und Gräben zur Burganlage gehörten, da die Burg Wulp kein Freierengeschlecht beherbergte, sondern von einem Dienstmann der Regensberger bewohnt wurde.

In den nächsten Wochen werden im äußeren, noch unerforschten Burgteil Sondierungsgräben angelegt, um Aufschluß über den Umfang der für das nächste Jahr vorgesehenen Forschungs- und Konsolidierungsarbeiten zu erhalten.

Chr. Frutiger

Ruine Neu-Schellenberg FL

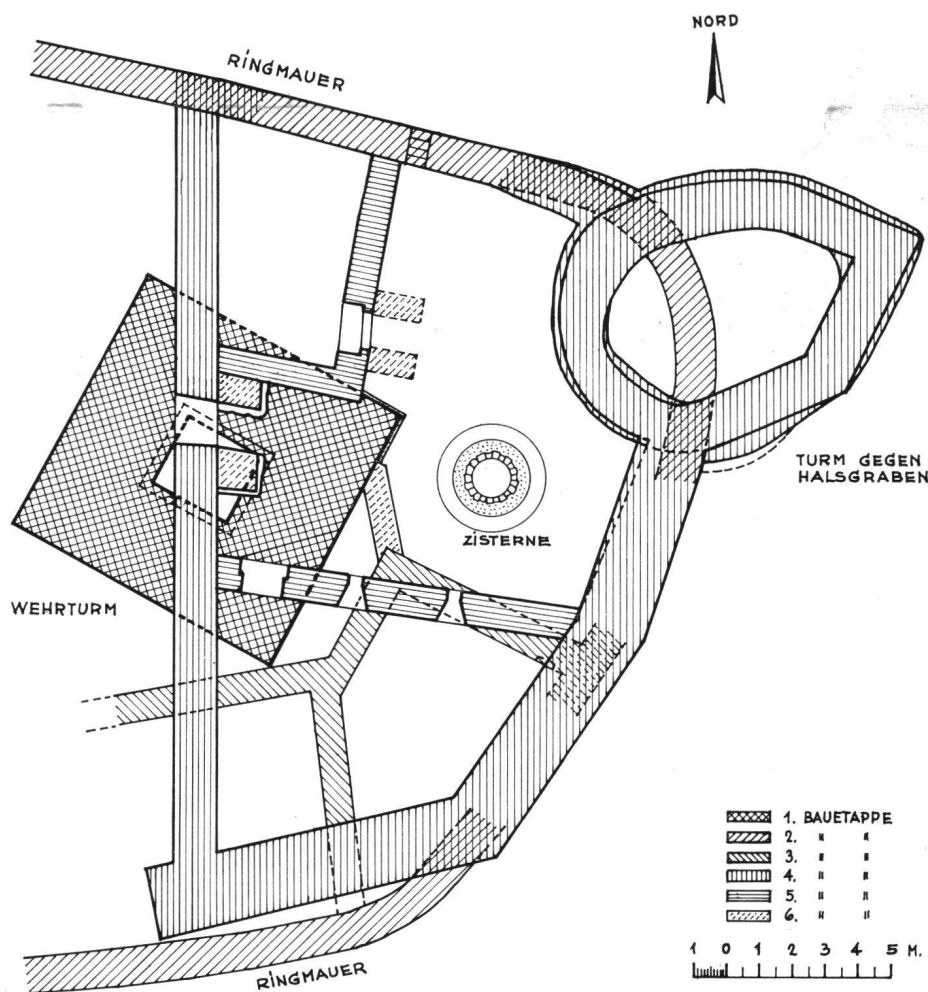
Diese Ruine (vgl. Nachrichten 1960, Nr.4, S.29) ist unter der Leitung von Lehrer David Beck, Vaduz, diesen Sommer fertig ausgegraben worden. Die Funde sind in Bearbeitung. Zurzeit ist man mit Konsolidierungsarbeiten, welche noch längere Zeit in Anspruch nehmen dürften, beschäftigt. Die verschiedenen Mauerzüge, wie sie auf dem Plan ersichtlich sind, bedürfen noch der eingehenden Untersuchung. Über die Datierung kann noch nicht viel genannt werden. Sicher scheint, daß die Kleinkeramik (nach Hinweisen von

Herrn K. Heid, Dietikon) sicher bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht.

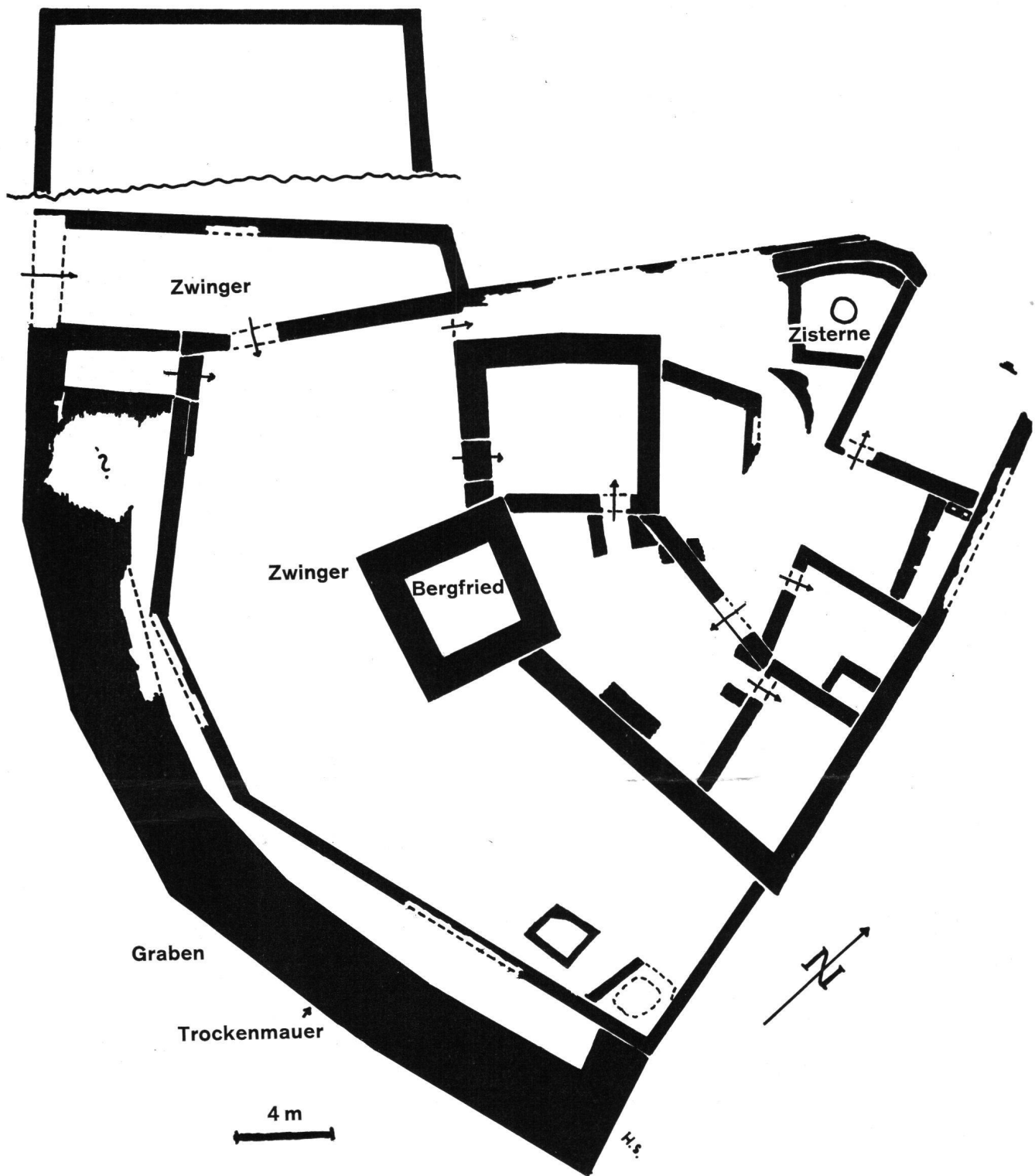
Vorläufig scheint die Vermutung nahe zu sein, daß die Burg ursprünglich nur aus dem inneren Dreieck bestanden hat, wobei der Bergfried mit den beiden flankierenden Mauern, wovon die westliche gleichzeitig das Tor in sich schließt, den Abschluß gegen die Landbrücke hin bildete. Es handelt sich um eine Burg in Spornlage, wie wir sie in ähnlicher Konstruktion in Englisberg FR und Wildenburg ZG kennen. Hernach scheint ein Zwinger vorgelegt. Das alte Eingangstor wurde zugemauert.

In einer dritten Etappe, will uns dünken, sei dann die große Trockenmauer noch weiter südlich aufgerichtet worden, eben in jenem Moment, als man den tiefen und breiten Graben aus dem Fels herausgeschlagen hatte und das Steinmaterial verwenden mußte. In dieser Baustufe muß auch das neue westliche Tor mit dem zweiten Zwinger entstanden sein. Es ist stark gemauert, und der Weg führte durch einen doppelten Zwinger auf der Westseite erst in den eigentlichen Burghof. Das Tor des älteren Zwingers scheint um diese Zeit seine Funktion verloren zu haben. Die Baumeister schlossen diesen Eingang durch Einfügen einer Mauer.

Über die genaue zeitliche Abfolge der einzelnen Bauteile wird erst dann ein sicheres Urteil möglich sein, wenn noch an den Maueranstoßen Sondierungen bis an die Fundamentunterkanten vorgenommen sind und



Burgruine Wulp ZH Grundriß der Anlage



Ruine Neu-Schellenberg FL Grundriß nach den Ausgrabungen

die Kleinfunde und die Schichtverläufe miteinander in Übereinklang gebracht wurden. Die Planunterlagen verdankt der Berichtersteller Herrn Beck. *Red.*

Vereinsinternes

Jahresbericht 1961

Wiederum kann der Vorstand auf ein erfreuliches Geschäftsjahr zurückblicken.

1. Wie im Heft 3, Seite 24, ersichtlich ist, schloß die Rechnung mit einem bedeutenden Überschuß ab, wobei aus der laufenden Rechnung sich ein Plus von Fr. 755.87 ergab; dazu kam aber eine Spende des Bundesfeierkomitees von Fr. 30 000.—, welche zweckgebunden für das Burgenmuseum Rapperswil bestimmt war. Diese Zuwendung ermöglichte es überhaupt erst, die Übernahme des Schlosses und die Ausstellung an die Hand zu nehmen. Dem Bundesfeierkomitee sei an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

2. Fragen der Restaurierung, Konservierung und